



GEDENKWORTE

JUTTA LAMPE

13. DEZEMBER 1937 – 3. DEZEMBER 2020



Jutta Lampe

Gedenkworte für

JUTTA LAMPE

von

Andrea Breth

Mit dem Tod von Jutta Lampe ist auch eine Zäsur im deutschsprachigen Theater eingetreten. Mit ihrer ganz besonderen Kunst hat sie die Geschichte der Berliner Schaubühne unter Peter Stein über dreißig Jahre lang geprägt. Ihre Anmut, ihre sprachliche und gedankliche Präzision, ihre unnachahmliche Sprechmelodie, ihre Grazie und tiefe Beseeltheit und ihre unbeirrbar Demut vor den Dichtern waren unvergesslich und werden es auch bleiben. Begonnen hat sie als Boulevard-Schauspielerin, dann wurde sie von Peter Stein entdeckt, sie fühlte sich gesehen und verstanden. So beginnt eine dreißig Jahre lange theaterprägende Zeit. Inmitten eines großartigen Ensembles mit Regisseuren wie Klaus Michael Grüber, Luc Bondy und Bob Wilson wurde sie die Ikone der Schaubühne. Treu war sie dem Theater verbunden, ihre Ausflüge zum Film waren eher rar, und erfreulicherweise war sie nie in einem »Tatort« zu sehen. Botho Strauss schrieb ihr wunderliche Rollen, komische und traurige. Den Klassikern hauchte sie Leben ein und verzauberte das Publikum mit ihrer feenartigen Anmut, gleichermaßen auch mit einer ihr eigenen luziden Klarheit der Gedanken. Nichts überließ sie dem Zufall. Wie eine Architektin baute sie ihre Figuren von innen heraus – ganz im

Sinne von Stanislawski –, dennoch nie selbstgefällig, im Gegenteil, sie war zerfressen von Zweifeln, von Ängsten, der Herausforderung einer Rolle nicht gerecht zu werden, oftmals so verzweifelt, dass sie weinen musste, weil sie glaubte, nicht genügen zu können. Betrat sie dann dennoch die Bühne, war von all dem nichts mehr zu spüren, wir begegneten einer – wie sie selber einmal sagte – heilen, oftmals lyrischen Figur, leichten Sinnes, poetisch wie ein Schmetterling. Sie hat immer das Unfassbare gesucht, gnadenlos verschenkte sie die Tiefe ihrer Seele. Das hat das Publikum betört, sie war ein Star, aber keine Diva. Sie war eine begnadete ZuhörerIn, brauchte aber Regisseure, denen sie vertrauen konnte. Der Regisseur ist unter anderem ein Spiegel, den der Schauspieler braucht, da er sich ja nicht selber sehen kann. War der Spiegel trüb oder womöglich blind, wurde sie naturgemäß unsicher und gar ungehalten. Wie alle Schauspieler brauchte sie den liebevollen Blick, die Offenheit für das Spiel und die Fähigkeit, sinnvoll zu kritisieren. Sie war natürlich geprägt von den außergewöhnlichen Regisseuren ihrer Zeit, hat sich aber immer für das heutige Theater interessiert, nur war das heutige Theater nicht mehr ihr Zuhause. Die Schnellsprecherei, die besserwisserische Distanz zur Figur, die Banalisierung der großen Dichtungen blieben ihr unverständlich. Sie wollte sich in dem Labyrinth der fremden Gedanken und Leidenschaften der großen Tragödien verlieren. Sie vertrat noch die Meinung, dass große Tragödien mit großen Kämpfen und mit großen Leidenschaften zu tun haben. Sie stand nie über den Dingen, sie ertrug den Schmerz, die Verzweiflung, den Hass, die schmerzhaft tiefe Liebe. Banalität war ihr fremd.

Trotz ihrer Einzigartigkeit war sie ein überzeugtes Ensemblemitglied, die gemeinsame ausführliche Erforschung des Textes, die Genauigkeit, das Gefühl, Theater zu seiner Besonderheit zurückzuführen, hat ihre künstlerische Seele beflügelt. Sie trat nicht auf, sie erschien, sie umfasste den Raum, füllte ihn mit Körper und anmutigem Sein, mit Schönheit. Nie wusste man das Alter, sie blieb ein mädchenhaftes, weibliches Wesen: Merkwürdigerweise sagte man nicht »die Lampe«, sondern immer »Jutta Lampe«. Sie, die die Duse verehrte, obwohl sie diese Legende nie auf der Bühne sehen konnte, wird für

uns als »die Lampe« im Gedächtnis und im Herzen bleiben. In einem ihrer wenigen Interviews sagte sie, sie habe über den ersten Sohn von Johann Sebastian Bach, Wilhelm Friedemann, gelesen: Er hielt am Alten fest und suchte zugleich nach neuen Wegen. Das gefiel ihr, sie wollte es gerne auf sich beziehen.

Ich verneige mich vor einer großen Künstlerin.